

Das Wetter der Woche.

Kühl und veränderlich.

Die Witterung war während der letzten Woche mehrfach größeren Schwankungen ausgesetzt, blieb aber dabei ziemlich kühl und veränderlich; zu dem mehrfach erwarteten Uebergang zu warmem Hochdruckwetter ist es nicht gekommen. Der Wolkebeginn brachte nach lässigen und regnerischen Tagen in Süddeutschland vorübergehend Aufbesserung und Erwärmung durch das Vordringen eines ausgebreiteten Hochgebirgs nach Mitteleuropa. Sonnabend vor acht Tagen stieg in Trier das Thermometer auf 23, in Frankfurt a. M. auf 22 Grad Wärme; in Süd- und Westdeutschland, vereinzelt auch in Mitteldeutschland, wurden 20 bis 21 Grad Wärme erreicht. Sonntag stiegen die Temperaturen im Süden bei der Abänderung einer neuen tiefen Depression, deren Minimum unter 736 Millimeter Tiefe westlich von Irland lag, noch höher empor; München brachte es auf 24, auch Dresden hatte 23 Grad Wärme. Dann entlief sich jedoch in West- und Süddeutschland zahlreiche Gewitter, denen rasche Wiederabkühlung folgte. Montag kühl war es, nachdem schon Sonntag nachmittags auch hier die Temperaturen beträchtlich gesunken waren, im mittleren Norddeutschland recht warm; die Morgentemperaturen lagen hier vielfach zwischen 17 und 19 Grad Wärme. Im Laufe des Tages drehten sich jedoch die ursprünglichen föhlichen Winde mehr und mehr nach Westen und Nordwesten, so daß die Temperaturen allsäh wieder sanken, nachdem im südlichen Deutschland gestern 23 bis 24 Grad Wärme erreicht worden waren. Dienstag machte teils heftiger, teils bedeckter Himmel die Abkühlung weitere Fortschritte; meist wurden nicht einmal mittags 15 Grad Celsius erreicht, und in der zweiten Hälfte der Woche hielten sich die Temperaturen durchweg auf ziemlich niedrigem Niveau. Nachdem das mittlere Minimum nach dem Norden und Osten des Teils abgenommen war, zog von der Westküste ein sehr hoher und kräftiges Maximum heran, in dessen Kern der Barometer 790 Millimeter erreichte. Unter seinem Einfluß beherrschte sich in der Nacht zu Donnerstag der Himmel vielfach auf, und infolge sehr starker Ausstrahlung sanken im Binnenlande die Temperaturen vielfach unter den Gefrierpunkt. Im südlichen Brandenburg wurde 1 Grad Wärme beobachtet. Schon Donnerstag früh war die Abmilderung beobachtet. Schon Donnerstag früh war die Abmilderung beobachtet. Schon Donnerstag früh war die Abmilderung beobachtet.

Bunte Zeitung.

Das Oberbayerische Parlament. Nachdem H. Aebdoe von Regensburg in der Zeit der Gründung des Stenographen, wurde eine Forderung von seinen Anhängern mit dem Ansehen verbunden, dem Lande ein Parlament zu geben. Schließlich beschloß der Aebdoe, er werde ihren Wunsch erfüllen, und so bezog die Forderung des Bundes zu einer Verfassung, um Form und Tätigkeit des Parlaments zu beschreiben. Umgeben von seiner Schwärze, empfing der Aebdoe keine Gäste, und als die Bekämpfung vollständig war, hielt er folgende Ansprache: „Ich habe mich entschlossen, Euch ein Parlament zu geben, falls das Bedürfnis dafür vorhanden ist. Wie? Doch aber nicht, gehören zu einem Parlament vor allem eine Regierungspartei, die es mit der Regierung hält, daß heißt mit mir, und eine Oppositionspartei, die die Regierung bekämpft, das heißt mich. Die es mit mir halten, müßen sich um mich sammeln, die anderen helfen sich an andere Ende des Saales!“ Der Aebdoe wurde von seinen Anhängern umringt, während das andere Ende des Saales leer blieb. Da nahm der Aebdoe wieder das Wort: „Da wir augenblicklich alle einig sind, so ist ein Parlament überflüssig. Ihr könnt gehen.“ — Mit hängenden Köpfen zogen die Parlamenten ab.

Von der Budgetrechnung. Der Entwurf eines Jugendgerichtsgesetzes, veröffentlicht auf Anordnung des Reichsjustizministeriums, ist nunmehr erschienen. Der Umfang dieser Druckausgabe beträgt laut „D. Juristenztg.“ 30 Seiten. Sie kostet 11 Mark, einschließlich des vorgeschriebenen Exortentums von 13,20 Mark, ab 16,50 bis 19,00

Mark. Demnach kostet die einzelne Seite 562,66 Prentig. Ob bei solchen Preisen der Entwurf des Jugendgerichtsgesetzes einigermaßen Verbreitung finden und sich viele Juristen die Anschaffung leisten können, bleibt eine offene Frage.

Der Appell an den Dieb. In einem frankfurter Blatt findet sich folgende bezeichnende Anzeige: „Ich bin bereit, dem ehrlichen Dieb, der mir am Samstag, den 17. April, nachmittags, die drei Viererdreißigmarkigen, Robell, 8, gestohlen hat, die Sachverhältnisse zum Tagespreis wieder abzugeben. Wer mir den Dieb berast nachweist, daß ich die Sachverhältnisse wieder erlange, erhält 2000 Mark Belohnung.“

Literatur.

Höhenjäger. Ein Lebens- und Trostbuch für freischaffende Deutsche. Herausgegeben von Professor Dr. Ed. Henz. Verlag Moritz Schäferburg, Jahr 1. Baden, 1920.

Lebens- und Trostbuch für freischaffende Deutsche. der Titel klingt groß, edel, erhaben, hätten sich in den letzten Jahren nicht häßliche politische Dinge abgespielt und hätten sich nicht gerade die freistehenden, Geisteskräften für die „Lebens- und Trostbuch“ ausgegeben. So sind wir skeptisch geworden und für manche Klingel der Titel nach Schreie ohne Stern, nach Gefährte und Abbau. Ganz frei von der Schlagwortpolitik ist der Herausgeber in der Zusammenstellung in der Tat nicht gewesen. Unvoreingenommen betrachtet aber ist das Buch eine wertvolle Antologie des deutschen Lebens. Es sind 400 Gedichte von Goethe, Wieland, Herwegh, Konrad Ferdinand Meyer, Aldert, Storm, Gellert, Müllencron, Alenhard, Geibel, Simrock, Ernst Moritz Arndt, Klaus Groth und vielen, vielen anderen. Zimmerlin, es fehlen auch Heine und Fontane nicht. Freilich ist man ihnen mit mehr Mitleiden als Liebe entgegengetreten, aber wie gesagt, sie haben trotzdem Platz gefunden. Und damit die Hurrapolitik ist ausgeschlossen. Vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, sind die 400 Gedichte ausnahmslos wertvoll. Hätte sich der Herausgeber von allem Politischen frei machen können, so hätten wohl noch weitere 100 Platz gefunden. Nimmt einer, der nicht angefaßt ist durch die Schlagwort- und Parteilichkeit von heute, das Buch zur Hand, so kann er seine Freude haben an der Fülle des Schönen und Freischaffenden, das ihm in den Gedichten entgegentritt.

„Hundert Jahre bei Siemens“ ist der Titel der von dem Eberingener Dr. Siemens-Sundert-Berke Hermann Meyer, einem Bekannten der Elektrozeitschrift, jedoch herausgegebenen Lebenserinnerungen (Berlin, E. S. Mittler & Sohn), die in ihrer schlichten, klar und abgerundeten Darstellungweise jeden Leser, auch den Nichtfachmann, von der ersten bis zur letzten Seite fesseln werden.

Schönes Kleinland und andere Anekdoten von Carl Wulke, Benno Müllenaue, Heinrich Schöner u. a. Verlag W. Girardet, Offen.

Eine Reihe anderer besten Dichter ist in diesem schönen Buche mit sehr erfrischenden, teils ergreifenden, immer aber geschickten kleinen Anekdoten versehen. Carl Wulke eröffnet und schließt den Reigen mit dem einflussreichen Beitrag seine in der Form abgefaßte Anekdoten: „Schönes Kleinland“ wie das satirisch-humoristische „Schmuckstücke“ dürfen, so grundverschieden beide sind, als wichtigste Aufmerksamkeit beizulegen werden. Benno Müllenaue, Will Besper, Heinrich Schöner, Wolfgang Goeß, Helene Hirsch, Konhard Adel und Will Harms haben ebenfalls jeder in seiner Art munder volle Anekdoten beigezeichnet.

Viktor Dellring, Der Wesper von Venepartus. Detektivroman. Verlag W. Girardet, Offen.

Mit Ueberraschung dient uns Helling in seinem „Wesper von Venepartus“ in reichhaltiger Maße. Er versteht es, uns von der ersten Seite bis zur letzten in Atem zu halten, so daß wir keine Ruhe haben, bis das Geheimnis des merkwürdigen Wespers enthüllt ist.

Generalkonsulent Gröner-Berlin. Politik und Kriegführung. Ein Rückblick auf den Weltkrieg. Verlag Friedberg Cule, Stuttgart 1920.

Der Wirtschaftskampf der Völker und seine internationale Bedeutung. Von Dr. Adolf Lenz, ord. Professor an der Universität Bonn, Verlag Ferdinand Cule, Stuttgart 1920.

Sie bestellen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Br. Ulrichstr. 42, Telephon 4520.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 97

Dienstag, den 11. Mai

1920

Aus eigener Kraft.

Roman von

H. W.

Greiner & Co., Berlin.

(Nachdruck verboten. Copyright

© Verlagsanstalt.

Die Antwort ließ auf sich warten. Rundum in dem kleinen roten Privattonor des Onkels Bild, dann sagte er vor sich hin. — „Einer Summel — na ja, warum denn nicht — abtömmlich scheint du ja hier zu sein.“

Und wieder lagte der Riese. „Nicht anständig werden, Onkel Jobst. Saure Wachen, große Feste, und mit einem Onkel, so wie du, feiert man nicht alle Tage Wiedersehen.“

„Na, denn man guckeifer.“ erklärte sich Jobst Müllenhof bereit, und in offener Drohscheit sah er durch die neuen Straßengänge von Wilmersdorf und Charlottenburg, die hinauf nach Schöneberg und von da den Kurpark, endam zurück nach dem Potsdamer Garten. Der Onkel war aber allem Standen und Besonderen ob des Reumertendens allmählich wieder ganz gemüthlich geworden, und als sie nun in dem überfließen Garten auf der Weinterrasse des Zoo noch glücklich einen freien Tisch erobert hatten, schob er dem Riesen die Speisekarte zu.

„Sucht aus, und nicht vom Schiedstehen. Einmal kann ich ja auch was drausgehen lassen.“

„Einmal.“ — der schöne Rudi lächelte vielstündig und blickte auf den gewöhnlichen Spazierstod, den der Onkel sich gewöhnlich die gestrichelten Ante gestellt hatte; den goldenen Knopf mit dem gebürdeten Haupt ließ er gleichsam ärmlich umfassen. — „Mir scheint, das Drausgehenlassen kannst du dir auch selber leisten, Onkel Jobst.“

„So — wo — scheint's dir?“ — Der Alte machte wieder sein ungewöhnliches Gesicht. — „Meinst vielleicht, weil das da?“ — er gab seinem Stod einen Winkler — „sich so wohlhaben anseht — von Tombak ist's freilich nicht, mit solchem Sehen habe ich mich mein Betag nicht abgeben, aber im Wörtern — zum Satzen lang's — und das ist ja genug — und daß ich's mir immer gern vor Augen halte, wenn ich's bedanke, daß mir auf meine alten Tage freigesetzt der Tisch gedeht ist, das läßt sich ja wohl begreifen, wenn ich's auch für andere nutzlos ansehen mag.“

„Nurlos?“ — „Amofant, Onkel Jobst. Im-besamt!“ betonte der Riese und legte auf das glühende, gebürdete Haupt die Hand, andächtig, als wär's ein Heiligengild. Doch der Onkel ließ mit derber Stodbewegung die weiße, sorgfältig gepflegte Redete von sich.

„Finger weg, Jungel! Für solche feinen Foten wie die deinen ist das nicht auf der Welt.“

Da machte der schöne Rudi mit seinen geschmeidigen Armen eine Aktelebenbewegung. „Glaubst du, ich kann den Zier nicht bei den Hörnern haben, wenn's darauf ankommt?“

„Daß du wenigstens nicht auf den Mund gefallen bist, das glaub' ich,“ sagte der Onkel und sah den Riesen so weit ganz wohlgefallig an. Und dann klappte er mit dem dreiten, kurzen Finger auf die Weinterrasse und besah dem Riesen: „Gampagner!“

Der Stoll schäumte in den Gläsern, und Onkel Jobst Müllenhof hielt dem Riesen das seine entgegen.

„Tröß, Jungel. ich komm' dir einen für die große Weite!“

Auf einen Zug hatte er ausgeräumt, freude die Weine unterm Tisch und blickte den grummelerten Kopf nach den Klängen der Müllerkühn hin und her. — „S'hat was Karofles, so nach zwanzig Jahren mal wieder im Berliner Zoo zu sitzen, und anders ist's wie dumm-mais, wo's höchstens zum billigen Sonntag reigte, wenn wie alle Poms hier man die Affen sahen. Mutter mit dem

vollgepackten Stuhlentor. Na, profi, Jungel!“ — Der Pommerk Breno schloß wieder in dem schickigsten Glase. — „Dir wollest ihel sein heute abend.“

Das wurde es. Mehr, als dem Riesen angenehm war, denn von den Nachbarrischen begann man ihnen eine nicht unbedingt schmeichehafte Aufmerksamkeit zuzuwenden, die der freigelegene ehemalige Glanzbesitzer in souveräner Weise ignorierte, die in dem schönen Rudi aber immer mehr das Bedauern weckte, für diese Heilmittel nicht ein etwas vollständigeres Dofal vorgehalten zu haben als die seine Weinterrasse des Zoo. Gottlob war wenigstens niemand ein bekanntes Gesicht zu erpähen, und so trant er denn mit dem Onkel um die Weite und lagte zu allem, was der sagte, und wollte er's jedem verständlich machen, daß die ganze Sache ja nur auf einen Miß hinausläuft. Doch plötzlich erlachte das Waschen ihm auf den Lippen, und in der Brust wollte das Herz ihm stillstehen, denn dort vorn auf dem Wege, den

stetler besagten, nach allen Seiten sich umfand, da standen — zwei Damen — zwei vornehm aussehende Damen — eine große, höhere, ältere und eine geringere, jüngere — Ihre Excellenz, die Frau Generalin von Köhrig und Baroness Armgard von Köhrig!

„Teuf, Junge, einmal ist keinmal, und so jung sieht mir nicht wieder bekommen.“ machte der Onkel Jobst, hoch aus dem Gestühl die geleerte Silberhalskette, schwenkte sich hoch empor und rief aber ein halbes Duzend Tische hinweg.

„Kellner, noch ne Budel!“

Der schöne Rudi klappte zusammen wie ein Taschenmesser. Oh, jetzt nur ein Mäufeloh, in das er sich vertiefen könnte! Oder wenigstens ein gültiger Gott, der die Damede köhrig weit, weit hinweg von ihrem Tisch führte. Der Onkel Jobst als ferne, schöne Perspektive bargelst, jawohl, das gab ein verführerisches Bild, aber so aus nächster, greifbar, hörbarster Nähe — nicht um die Welt!

Da stand von einem Bedienten das alte Ehepaar auf, das da mit zwei ältlichen Töchtern gesessen, und im schon Augenblick schwenkte der Kellner, den Excellenz von Köhrig um einen Platz besetzt, seine Serviette wie eine Stegesschne durch die Luft.

Und dann — wenigstens sah der schöne Rudi mit dem Rücken dem Tisch zugekehrt, daran die neue Nachbarschaft sich niedergelassen. Viellecht — viellecht, wenn er sich gar nicht rührte, keinen Laut von sich gab, blieb er von den Damen unbemerkt — so kommerte er sich an den Strohhalm einer letzten Hoffnung.

„Na, Junge, was ist denn dir mit einmal über die Leber gelaufen, daß du nicht mehr Ruck und Ruck sagst?“ ertöndigte sich der Onkel. „Schmeckt dir die zweite Budel nicht, oder bist du 'ne bessere Sorte gewöhnt, so eine mit roten Weinen, was?“

Um Gottes willen, nur nicht auch noch aus der Tonart anfangen! Lieber noch — jawohl, lieber noch, wie er sich's selbst gerührt hatte, den Zier bei den Hörnern haben und unansprechlichem Verhängnis die voll seinem Namenstome entgegenstellen.

„Nicht durch die Blume reden, Entschien, das versteht ein hartmüthiges Gemüt wie das meineige nicht.“ lagte der schöne Rudi und begann mit welchem Feuerer sich der Harteichung zu bemächtigen, so daß der Onkel kaum noch zu Worte kam. Vom Wunderlichen prang er ins Tausendste, bis er glückselig da angelangt war, wohin er feuerte: „Buenos Aires — Argentinien — Espana und die Pampas — und immer gekanntener hörte der Onkel zu, als beehrte ihm einer wunderfame, nie zuvor gehörte Wären.

„Gut mal an, Junge, was du von da drüben nicht alles weißt.“ sagte er endlich, und in seinen Augen blitzte der Stoll.

„Man interessiert sich doch selbstverständlich für die Segen, wo einer einen Onkel wohnen hat, und noch dazu einen so wie dich Onkel Jobst.“ lautete die Antwort und der dabei

geplünderte Mann würde nie ein Stuhl, Ezzelezen von Wöh-
rig, die mit Grünlein Armgard in krummen Rücken ge-
setzt, nicht bedeutungslos und nach dem Dichter eben
maßgebend Blick zu, sich des moränen Sägesins zu enthal-
ten, das um ihre roten Lippen spielte. Kubold Willenhof
aber hatte sich plötzlich, wie von ungefahr, auf seinem Stuhl
herumgedreht, stützte, stand emporgesprungen und machte sich
heftiges Kompliment.

„Ah — sieh da — Herr Willenhof!“ lächelte Frau von
Wöhrig nicht minder überaus, und Grünlein Armgard neigte
stumm ein klein wenig das hellblonde Haupt.

Und dann kam der große Augenblick, wo der schöne Rudi
noch einmal die Fäden zusammenklappen, erhabenen Tones
bat:

„Gehalten Ezzelezen, meinen Onkel, Jobst Willenhof, vor-
stellen, der vornehmsten aus Argentinien zurückgekehrt ist.“
„So keh' doch auf, so keh' doch endlich auf!“ riefen da-
bei ein Bild, ein Braunschwarz dem Onkel zu, der, breit-
beinig auf seinem Stuhle sitzend, dem Vorgang mit vieler
Aufmerksamkeit gefolgt war, und dem's nicht eilte, sich auf
die Füße zu erheben.

„Als er es nun doch tat, war es zu fern, undartiger
Herabgang, dann nahm er wieder auf seinen Sitz Platz,
Ezzelezen von Wöhrig an, sich vollends auf dem ihren her-
überlegend, lächelte die Argentinier sehr liebenswürdig an.
„Haben Sie sich wirklich von Ihrer schönen Francisca
trennen können, Herr Willenhof? Ein alter Bekannter von
Ihnen, Konful Redlinger, erzählt mir kürzlich wahre Um-
stände von Ihrer prächtigen Besitzung und Ihren imposan-
ten Ränderherden. Gehntausend Stück — da stellt uns
hier zu Lande fast der Begriff dafür.“

Der Onkel Jobst entgegnete zunächst kein Wort, sah stich-
wärtig die Ezzelezen von Wöhrig an, sah auch die Tochter an,
die ihn mit ihren wasserhellsten Augen so ungeniert betrach-
tete, als wäre er eine der vierfüßigen Merkwürdigkeiten, wie
sie der Zoo hinter eisernen Gittern zur Schau bot, streifte
den Reissen mit einem Seitenblick, stieß einen leisen Pfiff
aus und nicht langsam.

„Aha — so — so — also der Konful — und zehntausend
Stück Rindvieh hat er gemeint — wenn er sich nur nicht
verählt hat.“

„Es war ein ganz tuchloser Klang in seinen Worten, und
dem schönen Rudi, der noch eben wie eitel Sonnenlicht in die
Erfüllungsmöglichkeiten künftiger Träume vor sich gehen,
wurde es seltsam schmerzhaft, als hätte er Gemütserscheln
in der Luft. Doch sein süßes Lächeln verteilte die inner-
liche Unruhe nicht.“

„Und wenn auch, Onkel Jobst, auf ein paar hundert
mehr oder weniger kommt's ja nicht an.“
„Ne, darauf kommt's nicht an, denn mehr waren's auf
alle Fälle wie vor vierzig Jahren in Schöneberg, wo ich
die Korbeite und die beiden Hefen im Stalle zu sehen
habe und jeden Morgen um halb fünf mit meinen Mit-
glanzen in die Stadt zog.“

„Nant und vernünftig war's gefast, mit wuchtigen Nach-
druck, gleichsam jedes Wort unterbrechend, und doch schien
man an dem Tisch der Ezzelezen auch nicht eine Silbe davon
gehört zu haben. Die Generalin hatte die Dorgnette an die
Augen gehoben, und angelegentlich irgendwohin spähend,
fragte sie die Tochter, die gleichfalls interessiert umschau-
te: „Ihre ich mich, oder sitzen dort drüben nicht Ueber-
decks?“

„Und das Döhrchen ist, liebhaft emporgingend: „Aber
natürlich, Eierdeckel! Das ist ja reizend, daß man sich doch
nicht verkehrt hat. Und Sie haben Plätze für uns reserviert.
Sich nur, wie Sie winten, Mama.“

Der schöne Rudi hatte Augen wie ein Ouz, doch jedoch
er auch rundumblühte, nirgends konnte er etwas gewoh-
nen, das einem Bienen gleichsam. Er sah gleichfalls ergebend,
schob sie für den besetzten Mafsa ihre Jaglung auf den
Tisch und wandte sich noch einmal mit leisem Kopfnicken
zu Onkel und Reissen herum.

„Bekannte erwarren uns. Guten Abend!“
Erklärung war's und Blickesgruß zugleich. Baronesse
Armgard nickte nur irgendwohin in die Luft und zelte der
Roma voran.

„Heber Kubold Willenhofs Gesicht hatte sich ein grün-
licher Scheln getreitet, über dem des Onkels lag es wie
unige Besetzung. So schauten beide den Damen nach,
bis sie in der Menschenmenge untergetaucht waren. Da griff
der Onkel wieder nach der Zettelfalte, goß ein, trant aus
und sagte, zum Reissen gewandt: — und alle Weiser schweben
Kobus umspielten seine Lippen:

„Also so keine Bekanntschaften hat du — versteht mit
Ezzelezen wie mit heimischglühend — Ja, ja, wie Willenhof
habs haben's weit gebracht in der Welt.“

„Das war mehr, als der Reisse herunterzuwürgen vera-
mochte. Seine tief getroffene Gütekeit bäumte sich auf, sendte
seitig sah er den Onkel an.

„Das hast du doch mit aller Absicht gesagt — das mit
den Willkammern.“

„Wichtig?“ — Jobst Willenhof sah den Reissen mit seinen
scharfen Augen so durchdringend an, als säße er wie durch
Glas in ihn hinein. „Was soll's ich wohl für Absichten
dabei gehabt haben, wenn ich nichts weiter als die Wahre
heißt sage?“

„Nun — vielleicht die Absicht, mir eins auszusprechen,
mich zu blamieren.“ stieß der schöne Rudi hervor, dem's in
diesem Augenblick höchst egal war, ob er sich die freudigste
Gewinnung des Onkels verheißte oder nicht.

„Ah — so zum meist du's?“ — Drei Etck gute Will-
höhe, das ist genterlich — aber so an zehntausend Schens
schönste — damit kann sich einer bis zu Ezzelezen hinauf's
weiden.“

„Der Reisse machte eine Bewegung, als wollte er seinen
Stuhl zurückstoßen, doch er beherrschte sich und zuckte nur
die Schultern.“

„Ich war ja bereits bei der Generalin von Wöhrig ein-
geklärt, als ich dort den Konful Redlinger kennen lernte,
der, wie er meinen Namen hörte, sich auf meine erinerte.
Doch dann über dich noch ein paar Worte steten, war wohl
natürlich.“

„Natürlich, sprach Jobst Willenhof ihm nach. „Und eine
gute Auskunft hast du ja da gehabt und gleich von vorn
herein genügt, woran du mit mir teilst. Ich muß mir, was
bis betrifft, meine Willkammern erst nach und nach zu-
sammensuchen, aber so eins zum andern kommt schon auch
noch das rechte Bild heraus.“ — „Trist aus,“ sagte er plöz-
lich veränderten Tones und schob den Reissen der Getz-
fächer zu — „S'wär' schade, wenn die halbe Duddel übrig
bleib, und ich hab' genug.“ — „S' ist mit dem Champagner so
'ne Sache. Wer in seiner Jugend auf die große Reisse ein-
geschworen war, dem ist auf seine alten Tage der Geschmack
jenes Feinere verdorben.“

Der schöne Rudi füllte sein Glas, doch auch ihm schien
der Geschmack abhanden gekommen zu sein, und in der
silberhellen Flasche war noch ein Rest, als Jobst Willen-
hof, schwerfällig sich ergebend, sagte:

„Schluß für heute. Ich bin's gewohnt, um zehn zu Bett
zu gehn.“

Stumm erhob sich auch der Reisse, und wortlos vertieffen
beide den Zoologischen Garten. Vor dem Portal draußen
gab's einen raschen Abschied.

„Schlaf wohl, Onkel Jobst,“ rief der schöne Rudi dem
davontrollenden Wagen nach. Der Blick, der den Wunsch be-
gleitete, war kein zärtlicher, und was er dann noch, sich auf
dem Absatz herumzählend, zwischen den Röhren hervor-
stieß, glich allem eher als liebevollem Nachruf. So sprach
er ein paar mal auf dem Trottoir hin und her, als wüßte
er nicht recht, was nun beginnen, und stürzte plözlich mit
wütendem Gesicht wieder in den Zoo hinein.

Was er eigentlich da drinnen wollte, wüßte er nicht. Es
war so ein dunkler Drang, als wüßte noch irgend etwas
kommen, sich ereignen, als wüßte dieser Tag nicht so zu Ende
gehen — dieser Tag des schändlichsten Absfalls, der isen-
stischen Blamage.

Und etwas kam. Fast eine Stunde lang war er in dem
herrlichsten Garten umhergelaufen, da sah er auf dem
breiten Hauptweg Frau und Grünlein von Wöhrig daher-
kommen.

„Alein, nicht mit guten Bekannten zusammen! Also soll's
ihm noch einmal so recht einträglich gemacht werden, wie
das nur eine Finte gewesen war, um eine andere Bekannts-
schaft abzuschließen, die sich so unmöglicher Familienbezie-
ungen erweist. Ob man ihn jetzt wieder scheiden würde,
einfach schreiben, ja daß kein Mißverstehen mehr möglich
war? Oder ob er den Damen die Verlegenheit ersparen
und sich von ihrem Wege drücken sollte? Er dachte gar
nicht daran. Fast herausfordernd ging er den Damen ent-
gegen. Wobon sie wohl, seiner Isenheit noch nicht gewahr
werdend, sich so eilig unterzöhlen? Von dem ehemaligen
Willkammern von Schöneberg?“

„Rein. Was darüber zu sagen gewesen war, hatte seine
Erziehung gefunden, als Mutter und Tochter die Weis-
terreise verließen und sich anderwärts einen ungeübten Platz
gesucht.“

„Einfach isenrichtig,“ hatte Grünlein Armgard das seine

„Nätschen gerührt, als ob der Stalldust der Reibanten und
der beiden Weisen sie trant machte.“

„Ja, es war etwas hart,“ murmelte die Generalin zu-
geben. Dann aber, mit der einträglicheren Mama reifer
Nahre, lächelte sie nachsichtig: „Ein Original.“

„Ein unmöglicher Nute. Um-wög-lich!“ gab die Tochter
Ihrer Unacht Ischöpfen Ausdruck.

„Und wieder lächelte die Mama. „Unmöglich? — Der
Konful schätzte ihn auf über eine Million.“

„Der Konful — pah! Der alte Schwäger.“ — Baronesse
Armgard warf die Lippen auf — „von dem, was der sagt,
ist höchstens die Hälfte zu glauben.“

„Die Hälfte — fünfmalunderttausend!“ — Ihre Ezzelezen
machte ein ordentlich schaltes Gesicht — „auch das würde
mir genügen.“

„Mir au,“ mußte das Döhrchen zugeben, und damit
hatte das Thema Willenhofs seinen Abschlus gefunden.

Schritt um Schritt hatte der schöne Rudi gemacht, nun
rühr er den Hut vom Kopf, und mitten auf dem Wege stehen
bleibend, stieß er Mutter und Tochter vollends heranommen.
„Nan schmitt ihn nicht. Ganz freundlich hörte sich's an,
wie Frau von Wöhrig, gleichfalls den Schritt ein wenig ein-
haltend, fragte: „Sieht man sich noch einmal?“

„Und so! Wo haben Sie denn Ihren Onkel gelassen?“
erkundigte sich Grünlein Armgard und schätzte ihr Spott-
vogellachen.

„Der schöne Rudi aber klang das Lachen, als wüßte er
Frühlingsabend plözlich voller Sphärenmusik, und auch sein
Lachen löbte.“

„Der Onkel Jobst hab' ich zu Bett gebracht. Mit seinen
heiligen Gittern soll der Mensch vorläufig umgehen.“

„Vorläufig — allerdings,“ betätigte Grünlein Armgard,
und die nachdrückliche Betonung ließ kein Mißverstehen zu,
wie sie es meinte: mit Vorlicht zu gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Auktion.

Von Anna Wilschkeim.

(Nachdruck verboten.)

„Die Sachen gehen, wie sie sind, in den Besitz der Käufer über,
zuzugewinnen was nicht.“ ließ der Auktionator jedesmal mit
einer guten herablassenden Stimme an den Statuten der Ver-
steigerung, während seine kalten grauen Augen unter blauen
Braun seitwärts manchen Eintretenden wie einen alten Ver-
kanten begräßen.

„Jawohl,“ brummt der alte Kaiser, der als vollendeter
Trantenbold immer die lächerliche Figur spielt, welche praech-
tliche Gelegenheiten, die Kasse im Sad zu tauchen, und nimmt auf
einen jetzt herablassend zwei alten Weiber, die er be-
haglich seinen Blick ein, als ob er den Anhang einer Theater-
vorstellung erwarte. Der einäugige Hausdienter ändert die Ges-
taltung in den Isparz veränderten, isenähnlichen Raum an,
und ein sammender Schwarm drängt sich im Kreis auf Risten
und Bänken herbei. Die Frau Gerichtsvollzieherin stellt das Zinten-
schloß und ihre Kiste auf einen endlos langen, geschwägerten
Tisch, an dem sich ausgeputzte frische Mädchen in langen, breit-
spürigen wie Sechende, die am Hasenplan mit kumpfer Reuiger
die bunte Ware eines gestrandeten Dampfers in wechselnder Hän-
dung vorüberziehen sehen.

Als erstes stellt der Auktionator die halbblinde Fläche eines
quadratischen Spiegels vor das Publikum, und man sieht die
aufgehenden heiligsten wie auf einem in einem Bild
von Damier festgehalten. Die unerbittliche und hets kamp-
bereite Stimme des Auktionators hat sich schon zu einem leisen,
nahelnden Geräusch herabgestimmt und es liegt eine magische
Gewalt in den Zahlen, die er wie goldene Bälle getischerst hin
und her wirft. Mit spürbar dickerer Wachsamkeit blinzelt er
durch die Augenlider die beiden Weißstieblenden an, die gleich
jungfräulichen, zum Angetropfen stehenden in den Köder verfangen
sind, und er treibt die Zahlen höher und höher.

Von einem reißenden Tisch, auf dem das wunderliche
Gerät: Ischöpfender Fische, bunte Kappen verweiser Kleiber,
Kanonenstiel und Bogelfinken aufgestellt sind, nimmt er in
die erhobene Rechte den gefülligten, unbenommenen Knaben Amor,
ein Juwelstück von reinem, matten Golde, bei dem die Tan-
tropfen und färbenden Flüssigkeiten aus den Diamantspitzern
erglänzen und die Stöße wie ein Wunder entzünden. Am dem
Goldwert dieses färbenden Cupido aufzuwintern, fesseln ihn
die gierigen Hände der Alten für einen Moment an die Gold-
waage. Jetzt bieten nur fallblühende, erlösende Antiquare mit
sanften Stimmen oder durch leisendes Nicken mit dem Kopfe aus
der Entfernung sich angeschlossen mit. Anterdesen schwenkt die
Frauen in immerer Reife mit einem unheimlichen Gesellen,
der mit zwei Revolvern in der Hand balanciert, und geben ihm
den Beweis, daß Willen nicht zum Probieren balanciert, und der
schweigende Unheimliche mit dem eingedrungen Hut auf dem
Kopf und dem Gartenstiel in der Tasche steht in der Tat aus

als je er gar nicht abgeneigt, bei der ersten Gelegenheit Is-
zubringen.

Jetzt wirft der Einäugige Felle wider Tiere auf den Tisch,
Reithosen eines Puppenknechts, der in Afrika verlohnen
blieb, und einen von mutwilligen Pferden halb aufgefressenen
Damenlatte.

Der Auktionator ärgert sich auch manchmal sehr und ist macht-
los, wenn ein fremder Eindringling die anderen engen Kanonen-
stiel gleich dem Kenntnis Reiger, für einen eisernen Reppel
bezahlt in eine Ecke wirft und mit einer jatanischen Geismündig-
keit sich aus dem Stauhe macht. Bei solchen Anlässen löst Frau
Kauer mit einem lebensschaffelosen Gesicht die verjämte Ware
zum Aufgebot wieder herbei, und der Auktionator, dessen Gesicht
in Jornerste gelehrt ist, streckt sich verzweifelt über den grauen
Kopf und verläßt mit einer gleichgültigen Miene seinen Berg
zu verbergen. Summerfächerhände herparieren nach den Weiß-
hosen, aus deren Taschen zwei Bohrerfliegen in weitem Bogen
bis an das Himmelzelt einer hochföhligen Herzogin tollen, das
wie eine Theaterflutke zurückweicht. Hier im Dunkel herrscht eine
große Gefäßigkeit unter den Frauengimmern, welche, um die
Verstümmeltheit der Daunen zu prüfen, sich in dem hochaufgetürmten
Himmelblauen Atlas wälzen und gleichsam eine Szene aus den
Schöpfungstagen darstellen. Auf einem eisernen Reppel
daneben müßet einer, dessen wahren Namen man nicht erant
und den man für den Meister nennt (wahrscheinlich weil er zu
den Weißstieblenden gehört), einen philosophischen Kommentar zu
Descartes. An den Wänden stehen Reifenscheibentische aus dem
Kontaus eines Bankiers, daneben ein zerbrochenes Kad und die
bourbonische Wiege aus Rosenholz, von einem Adler mit ausge-
breiteten Flügeln beschützt, dessen Fänge einen jadenhändigen
Krieger aushalten, bei dem die Fäden der eingewebten Krone
von Wölkern herab gelüftet sind.

Über diesem Schuttbau glänzt noch verändertes Glanzes
ein Käst, der sich wie aus der Gondel eines Dogen von Venedig
hierher vertritt hat und dessen angedähte Mohntöpfe aus Eben-
holz unter dem goldenen Blattwerk eines Palmbaumes hervor-
springen, so oft der Auktionator die verzeigte Fellebarte des
alten Schwagerde mit der erhobenen Rechte festig auf den
Boden schmeißt. „Recht ist nicht der obere Reppel, wie
dem Kaiserstück.“ meint der eintretende ehemalige Ischöpfaler,
der ein erstes donauilotes Gesicht hat und immer in den ge-
wöhnlichen Ausdrücken spricht. Wie ein Sobditz flüzt er sich
sowohl auf Fleisen und Plinien, und schon betrachtet er mit Hoch-
gefallen den tiefsten Weißstiebel eines französischen Admirals,
der mit Sternen und Lilien überflut ist und aus dem noch ein
Nätschen ausgebrochener Felle herausfließt.

Unter einem schwebender Hängelocher mit einem sonderbaren Affen
von Gampben, Barodengeln, silbernen Schußkammern, weißen
Kartenisröhren und einer verjämten Gips-Germania scheint sich
eines zu rühren. Der Erzstallier hebt neugierig ein
goldgelamtes Tuch in die Höhe und erblidet in einer vergitter-
ten Rille einen hochstehenden weißen Hahn von matterer Schön-
heit. Er denkt an den russischen Feldzug, an Swarow, der sich
während eines hohen Breits erblidet, heißt der einäugige Blanze
um in der Straße durch eine Stimme gemerkt zu werden und
der Erste im Lager zu sein. Unterdesen herrscht eine förmliche
Teilgabung, denn es ist hart vor zwölf Uhr, und die Dinge liegen
schonenthal gelassenlich in die verschiedensten Hände. Die Taktik
verlangt die größte Abwählung, und nach einem französischen
Salbatenbürgen, das von Pulver geschwärtzt und mit Blut ge-
färbt eines hohen Breits erblidet, heißt der einäugige Blanze zwei
tollosele Debrude, hüppige Anhaltsstellen darstellend, die in den
ausgestreckten Händen Spannas darreichen, vor das Publikum.

„Was wird geboten?“ ruft der Auktionator mit fast er-
lösender Stimme, zum Meister gewandt. „Bei diesem Spiel
passe ich,“ ist die launige Antwort. Da hört man die jagsthe
Stimme einer armen Witwe ganz Hart bieten. „Reppel! sagt
Kaiser mit ansehender Heiligheit, „zum ersten, zum zweiten,
zum dritten Mal!“ und gibt noch einen verlauchten Vorbeerkann
abzählen, von dessen Weisheit sie als begierig die in Goldbleid
gehobene Worte unter tiefem Schmeigen abzelen: „Dem Kaiser,
dem Freunde, dem Menschen als dritter Preis im Steno-
graphieren von seinen Bewunderern.“ Ganz in der Ecke steht man
eines am leinen Wutteil jammervolles Ende weinen, als ihre
abgetragene, einäugige aufgehoben werden, neben einer
Weibchen, die außen und innen verblüht, mit Konfekt
zerstehen. Bei der Weisheit floß zu schwarzem Sommerbe gefüllt
ist, die sie noch vor ihrem Verleben in der Sommerfrische ton-
feriert hatte.

Es schlägt zwölf, und die dunklen Gestalten beginnen un-
ruhig zu werden, als der Auktionator den weißen Hahn zum
Mal einäugigen aufgehoben, und nach dem ersten An-
schlag Ischöpfaler, die Augen nicht mehr verblüht, mit Konfekt
zerstehen. Bei der Weisheit floß zu schwarzem Sommerbe gefüllt
ist, die sie noch vor ihrem Verleben in der Sommerfrische ton-
feriert hatte.

„Was erblidet nicht einmal der petriehliche Wahnmann“ hört
man einen alten Wutteil laut beschreien. „Gedacht an
jeber als die Gestalt nach der Welt und hält im geheimen
den anderen für den Beglückten, der bei näherer Beschäftigung eine
Eisenfelle ohne Boden, deren Stamtasteln mit Hältenadeln
oder eine aussehende Weisheit erbeute.“